

Volkstum und Christentum Krisenjahre der Ungarndeutschen 1938–1945

»Die zwei heiligsten Güter auf Erden, Religion und Volkstum, die in Ungarn Jahrhunderte hindurch so innig verschmolzen waren, sind es wert, für sie alles einzusetzen«, schrieb der volksbewußte Domherr von Ödenburg (*Sopron*), Johannes Huber, in seinem Artikel aus dem Jahre 1937, als es bereits zahlreiche Anzeichen dafür gab, daß in der traditionellen Harmonie von Volkstum und Christentum immer zahlreichere Probleme auftraten und daß das Ungarndeutschtum, sollte dagegen nicht möglichst bald entschieden etwas unternommen werden, Krisenjahren entgegensehen würde.

»Religion und Kirche haben den deutschen Kolonisten zu allen Zeiten zu einem reinen, gesunden Menschentum erzogen und ihm dadurch die nötige Widerstandskraft auch unter schwersten Verhältnissen verliehen; sie haben ihn vor jener moralischen Fäulnis bewahrt, die, ein Kennzeichen aller gottfremden Zeiten, schließlich zur völkischen Selbstausrottung führt«, schrieb Huber. »Religion und Kirche waren die stärkste Stütze bei der Erhaltung deutscher Art und deutscher Sprache in Gottesdienst und Schule und dadurch, daß sie das aus dem deutschen Mutterland mitgebrachte religiöse deutsche Volksgut und alte Volksbräuche bewahren half. [...] Es kann also mit vollem Recht festgestellt werden, daß die im edelsten Sinne des Wortes volksverbundene Kirche der wichtigste Faktor bei Erhaltung des Deutschtums in Ungarn war«, erklärte Huber. Wie aber ist die derzeitige Lage, fragte er. Die Kirche habe sich seit den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts immer stärker den Assimilationsbestrebungen unterworfen; das um seine völkische Existenz schwer ringende Ungarndeutschtum könne auf keine wirksame Unterstützung mehr zählen, denn die Kirche selbst sei zu einem Instrument der Assimilation geworden.¹

Besonders ernst war die Lage durch den Friedensvertrag von Trianon geworden. Die verbitterte ungarische Öffentlichkeit drängte auf die möglichst baldige, völlige Magyarisierung des etwa eine halbe Million Personen zählenden Restdeutschtums, vor allem durch die Schule, indem sie verlangte, die Muttersprache vollkommen aus dem Unterricht zu entfernen. Da in Trianon-Ungarn in den deutschen Siedlungsgebieten die überwie-

¹ Johannes Huber: Was verdankt das deutsche Volkstum der Kirche? Aus dem Artikel: Religion und deutsches Volkstum in Ungarn. In: Jahrbuch der katholischen Auslandsdeutschen Mission 1936/1937, 45. Zitiert nach Johann Weidlein: Geschichte der Ungarndeutschen in Dokumenten 1930-1950. Schorndorf 1959, 230-231.

gende Mehrzahl der Volksschulen (Elementarschulen) vornehmlich von der katholischen, zum geringeren Teil von der evangelischen Kirche unterhalten wurde, erwartete die ungarische Öffentlichkeit die Durchführung der Magyarisierung von den Kirchen als eine patriotische Tat. Die Führer dieser Kirchen zögerten, den Makel des fehlenden Patriotismus auf sich zu nehmen, dem sie sich wohl ausgesetzt hätten, wenn sie die in jahrzehntelangem vaterländischen Eifer so gut wie magyarisierten Schulen »regermanisiert« hätten. Dies hätte nämlich dazu geführt, daß bei einem umfassenderen muttersprachlichen Unterricht für die deutsche Bevölkerung – ähnlich wie er zur Zeit der verhaßten Revolutionen von 1918/1919 in den damals verstaatlichten kirchlichen Schulen der Fall gewesen war – die Feinde der Kirche dies ebenso zu ihrem Vorteil ausgenutzt hätten, wie die rivalisierende reformierte Kirche.

Von den Schulen, die ihre Autonomie auch in Unterrichtsangelegenheiten wiedererhalten hatten, hing es ab, wie sie die Unterrichtssprache in den von ihnen unterhaltenen Schulen bestimmten. Diese aber hüteten sich, von der Praxis abzuweichen, die sie in Anlehnung an die Assimilationspolitik schon mehrere Jahrzehnte lang verfolgten. In Anbetracht der bereits stark fortgeschrittenen Assimilierung konnten sich die Kirchen zunehmend darauf berufen, daß ihre Gläubigen nur in sehr bescheidenem Umfang muttersprachlichen Unterricht für ihre Kinder verlangten und sie erklärten, ihnen selbst dann keine weitgehenden Veränderungen aufzwingen zu können, wenn es der Staat und die ungarische Regierung aus politischen Überlegungen für notwendig hielt. In Trianon-Ungarn entstand eine Situation, in der – den extremen ungarischen nationalistischen Tendenzen und Kräften zum Trotz – die ungarische Regierung die Kirchen immer stärker zu überreden versuchte, auch in den kirchlich unterhaltenen Schulen die Verordnungen für die staatlichen Schulen durchzuführen, die dem Deutschen als Unterrichtssprache in den deutschen Siedlungsgebieten zu größerem Gewicht verhelfen sollten. Denn es sei für das Land von vorrangigem politischem Interesse, durch die Regelung dieser Frage der ausländischen Kritik an der ungarischen Nationalitätenpolitik entgegen zu treten und die wohlwollende Unterstützung Deutschlands und auch des Auslandsdeutschums für Ungarns Revisionsbestrebungen zu gewinnen. Die Leitung der katholischen und, wenn auch weniger ausgeprägt, der evangelischen Kirche, gaben diesem Drängen der ungarischen Regierung zögernd und in geringem Maße nach und verwahrten sich gegen alles, worin sie eine Verletzung ihrer Autonomie erblicken konnten; sie versäumten nicht, zu betonen, daß sie nur dem Druck nachgaben und sich das Recht vorbehielten, mit der Änderung der Umstände sofort zu ihrer uneingeschränkten Selbstverwaltung zurückzukehren.²

² *Tilkovszky Loránt*: Muttersprachlicher Unterricht in den katholischen Volksschulen der deutschbewohnten Gebiete Ungarns 1919-1944. In: Ungarn-Jahrbuch 22 (1995/1996) 287-300.

Es ging aber nicht nur um die Unterrichtssprache in den Schulen, sondern selbstverständlich auch um die deutsche Ausbildung der Lehrer und Pfarrer, um die wünschenswerte Harmonie der religiösen Erziehung in Familie und Schule, um die Sprache im Religionsunterricht und darum, in welcher Sprache im Gottesdienst gepredigt, gesungen und gebetet werden sollte. Jakob Bleyer, bis zu seinem Tod im Dezember 1933 die führende Persönlichkeit des Ungarndeutschtums, befaßte sich in seinen Memoranda mit diesen Fragen, die keine günstige Aufnahme bei Fürstprimas Jusztinian Serédi fanden, obwohl Bleyer versucht hatte, die Unterstützung namhafter deutscher und österreichischer Kirchenführer zu gewinnen. Dazu gehörte unter anderem auch der Bischof von Osnabrück, Wilhelm Berning, der die Garantie der Harmonie von Volkstum und Christentum für wichtig erachtete und Serédi anhand von Bleyers Memorandum zunächst mündlich und dann auch schriftlich die berechtigten Ansprüche des Ungarndeutschtums an die Kirche übermittelte: »Da es dem natürlichen und übernatürlichen Recht des Menschen entspricht, daß das Kind in seiner Muttersprache, das heißt in der Sprache seines Elternhauses den Religionsunterricht empfängt, so darf auch der Wunsch als berechtigt erscheinen, daß in allen Gemeinden mit ansehnlicher deutscher Minderheit der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt wird. Das Elternhaus pflegt das deutsche Gebet und den Gesang des deutschen Kirchenliedes, darum muß das Kind auch in der Schule in deutscher Sprache beten und das deutsche Kirchenlied kennenlernen. Die Einheitlichkeit zwischen Elternhaus und Schule in der religiösen Erziehung verbürgt am besten das dauernde Festhalten an dem katholischen Glauben und an den religiösen Gebräuchen.

Tatsächlich wird der Religionsunterricht in vielen Gemeinden mit deutscher oder gemischter Bevölkerung ausschließlich magyarisch gegeben. Es wird dringend darum gebeten, dem Grundsatz, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werden muß, überall Rechnung zu tragen.

Mit dem religiösen Leben im Elternhaus und dem Religionsunterricht in der Schule muß die Übung der Religion mit der Kirche im Einklang sein. Die Kinder müssen Gelegenheit haben, beim Gottesdienst deutsche Kirchenlieder zu singen und eine deutsche Predigt zu hören, um im Glauben befestigt und erwärmt zu werden. In den meisten deutschen Gemeinden besteht noch ein Gottesdienst mit deutschem Gesang und deutscher Predigt, aber an manchen Orten werden die Kinder und die Jungmannschaften (Levente) dazu verpflichtet, dem Gottesdienst in ungarischer Sprache beizuwohnen, obwohl auch dort deutscher Gottesdienst abgehalten wird. Dadurch werden die Kinder und Jugendlichen der Religion und religiösen Übungen des Elternhauses entfremdet. Die Folge davon ist leicht eine Gleichgültigkeit im Glauben oder gar der Abfall.

Da die Einrichtung des Gottesdienstes ausschließlich Sache der Kirche ist, wird die gehorsamste Bitte an die Hochwürdigsten Herrn Bischöfe ge-

stellt, dafür zu sorgen, daß die Schulkinder und die Leventejugend nicht am Besuch des deutschen Gottesdienstes gehindert wird.

Die Geistlichkeit in den deutschen Dörfern ist fast ausschließlich deutscher Abstammung, beherrscht aber vielfach nicht mehr vollständig die deutsche Schriftsprache, die für die Predigt notwendig ist. Sehr dankbar würde es begrüßt werden, wenn in den Priesterseminarien die Theologen, die später als Seelsorger für die deutschen Gemeinden in Frage kommen, die praktischen Übungen in Katechese und Predigt im Seminar auch in deutscher Sprache machen würden. Mit großer Freude habe ich die Mitteilung Ew. Eminenz begrüßt, daß manche Theologen die Erlaubnis erhalten, in Wien oder Innsbruck ihre Studien zu machen und dadurch die Gelegenheit zur Erlernung und Ausübung der deutschen Sprache haben.

Von großem Nutzen würde es endlich sein, wenn für die Ausbildung tüchtiger deutscher katholischer Lehrer eine eigene katholische deutsche Lehrer- beziehungsweise Lehrerinnenbildungsanstalt vorhanden wäre, in der selbstverständlich auch der magyarischen Landessprache der gebührende Raum gegeben werden müßte. Es entzieht sich aber meiner Kenntnis, ob die kirchlichen Instanzen auf die Schaffung und Gestaltung einer solchen Lehrerbildungsanstalt Einfluß haben.

Ich darf zum Schluß Ew. Eminenz namens der ungarländischen deutschen Katholiken die feste Versicherung geben, daß diese bei all ihrer Liebe zu ihrem angestammten Volkstum nicht nur treue loyale Untertanen des Staates Ungarn sind, sondern auch in der Liebe zur heiligen katholischen Kirche und im Gehorsam gegen ihre von Gott gesetzten Bischöfe sich von niemandem übertreffen lassen. Wenn ich mir den Mut nehme, diese Eingabe an Ew. Eminenz zu richten, so treibt mich dazu einerseits der Auftrag des heiligen Vaters, mich der deutschen Katholiken im Auslande anzunehmen, andererseits die Sorge um die Erhaltung des katholischen Glaubens unter den deutschsprechenden Katholiken in Ungarn. Bei dem engen Zusammenhang zwischen Volkstum und Glauben, weiß ich, wie leicht der Glaube in Gefahr kommt, wenn das ererbte Volkstum sich geschädigt fühlt.³

Diese Eingabe enthält kein einziges Wort, das wir nicht als begründet und für beherzigenswert empfinden könnten. Trotzdem wurde es als unbefugte Einmischung in die souveränen Angelegenheiten der ungarischen katholischen Kirche betrachtet und einfach zur Seite gelegt. Dabei unterrichteten seit einiger Zeit die katholischen Geistlichen in den ungarndeutschen Dörfern die Kirchenleitung aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen darüber, daß die Gläubigen zum großen Teil sehr wohl muttersprachliche Forderungen an die Kirche stellten, und daß deren Nichterfüllung bereits zu einer gewissen Entfremdung von der Kirche und von der Religion ge-

³ Primitivalarchiv Gran (Esztergom, im weiteren: PAE). Serédi, Cat. D. c. 921/1933: Bischof W. Berning – Fürstprimas Serédi. Osnabrück, 4. April 1933.

führt habe. Der Geistliche von Krottendorf (*Békásmegyér*), Richard Heissenberger, erklärte zum Beispiel: »Ich kann für die oben dargestellten Zustände und für die ungewiß scheinende Zukunft keine seelsorgerische Verantwortung übernehmen.«⁴ Auf derartige Berichte von Seelsorgern erfolgten aber weder verdienstvolle Antworten noch beruhigende Maßnahmen.

Dabei spielte natürlich die Tatsache eine Rolle, daß ein großer Teil der Pfarrer auch weiterhin für die Magyarisierung war. Fürstprimas Serédi Vorgänger, der 1927 verstorbene János Csernoch, hatte noch die Geistlichen zurechtgewiesen, die sich gegen die muttersprachlichen Ansprüche sträubten: So hatte er beispielsweise auf einen derartigen Bericht geschrieben: »Genug des Chauvinismus!«⁵ Serédi aber sah in jeder Äußerung, die eine Würdigung muttersprachlicher Rechte erwartete, eine schädliche Agitation der Nationalitäten. Wie er sich gegen Bleyer gewandt hatte, wandte er sich auch gegen Huber, der den Kampf nach Bleyers Tod fortführte. Domherr Huber schrieb im ‚Neuen Sonntagsblatt‘, daß die Pfarrer, welche die muttersprachlichen Rechte der Gläubigen mißachteten, nicht Gottes Diener seien, sondern Helfershelfer des Teufels, denn sie würden die religiöse Unwissenheit und Gleichgültigkeit fördern. Er bezeichnete die magyarisierende Schulpolitik als eine Politik des Herodes, die in der Maske des Patriotismus auftrete und der Zehntausende von ungarndeutschen Kinderseelen geopfert würden. »Es muß einmal mit aller Offenheit gesagt werden, daß das ungarländische deutsche Volk dieses Spiel satt hat [...]. Das deutsche Volk in Ungarn wird sich nie und nimmer darein fügen, daß an vielen Orten selbst Gotteshaus und Religionsunterricht zur Vernichtung seines deutschen Volkstums benützt werden.«⁶

In einem offenen Brief im ‚Neuen Sonntagsblatt‘, den Huber im September 1937 an den Minister für Kultus und Unterricht, Bálint Hóman, richtete, machte er auf die drohende Gefahr aufmerksam, welche durch die in zunehmendem Maße geduldete Sabotierung des Rechts auf Muttersprache hervorgerufen werde: die Unzufriedenheit des enttäuschten Ungarndeutschtums werde eine radikale Gruppe ausnützen, die sich der Unterstützung Hitlerdeutschlands sicher ist.⁷ Die Anspielung bezog sich auf die Volksdeutsche Kameradschaft, also auf jene jungradikalen Elemente, die während ihrer Semester an deutschen Universitäten und Hochschulen in den Bann des Nationalsozialismus geraten waren. Diese sind in der bereits vollkommen durchdrungenen Deutschen Studentenschaft auf die Volks-

⁴ PAE, Serédi, Cat. 41/1932: Bericht von R. Heissenberger. Krottendorf, 22. August 1932.

⁵ PAE, Schuloberinspektorat, Diözese Gran, 1009/1923: Randbemerkung des Fürstprimas Csernoch auf einem Bericht des Pfarrers István Klima. Kirva, 29. September 1923.

⁶ *Neues Sonntagsblatt* 1. Januar 1937. Neujahrsartikel des Domherrn Dr. Johannes Huber über das Schulwesen. Zitiert nach *Weidlein* 154-155.

⁷ *Neues Sonntagsblatt* 12. September 1937, 1-2: Dr. Johannes Huber: Offener Brief an Seine Exzellenz Herrn Dr. Valentin (Bálint) Hóman, Königlich-Ungarischer Minister für Kultus und Unterricht in Budapest.

tumsarbeit in Ungarn vorbereitet worden und hatten auch zur dortigen SA und SS Kontakte.

Der Kulturverein der Ungarndeutschen, der Ungarländisch-Deutsche Volksbildungsverein, hatte diese Gruppe aus seinen Reihen ausgeschlossen, nachdem er die geheimen Auslandsverbindungen, die Finanzierung aus dem Ausland und die Rolle enthüllt hatte, die sie bei der Verbreitung nationalsozialistischer Bücher und Zeitschriften unter den Ungarndeutschen spielte und damit auch dem kirchen- und religionsfeindlichen Einfluß des nazistischen Neuheidentums den Weg bereitete. Der Volksbildungsverein, in dessen Leitung der katholische Priester László Pintér (Binder), ein Abgeordneter der Regierungspartei im ungarischen Parlament, eine zunehmend bestimmende Rolle spielte, unternahm alles, damit das gestörte Verhältnis zwischen Volkstum und Christentum von dieser Seite nicht noch stärker gefährdet werden konnte. Er wandte sich gegen die Volksdeutsche Kameradschaft, um zu verhindern, daß sie im Kampf um das deutsche Volkstum sich als einzig berechnete Wahrerin des Bleyer-Erbes hinstellen konnte.

Die ungarische Nationalitätenpolitik hatte den Anstoß zur erwarteten Aussperrung der Volksdeutschen Kameraden und zum Versuch ihrer Isolierung gegeben, ohne ihrer Agitation den Boden für die berechtigten muttersprachlichen Forderungen zu entziehen. Ja, sie schadete diesen Bestrebungen sogar sehr, indem sie den Anführer der entstehenden Volksdeutschen Kameradschaft wegen der berechtigten Proteste gegen den massenhaften Zwang zur Namensmagyarisierung unter der Anklage der Schmäherung der ungarischen Nation zu einer Gefängnisstrafe verurteilte. Dieses Urteil machte Franz Anton Basch in den Augen seiner Volksgenossen zum Helden und Märtyrer der Verteidigung des ungarndeutschen Volkstums und ließ auch außerhalb der Landesgrenzen die Volkstumsorganisationen des Gesamtdeutchtums und deren Presse mit ihm solidarisch werden. Der Umstand aber, daß Basch seine vorzeitige Entlassung aus dem Gefängnis der Vermittlung der deutschen Regierung verdankte, stärkte in ihm und seinen Anhängern die Überzeugung, daß das Ungarndeutchtum nur von dort wirksamen Schutz vor den Intrigen der ungarischen Politik, vor der feindlichen oder gleichgültigen Haltung der weltlichen und kirchlichen Behörden und vor dem Unverständnis der ungarischen Gesellschaft bekommen könne.

Um diese Zeit unterstellte Hitlerdeutschland die Verbindungen der sogenannten Volkstumsverbände der deutschen Volksgruppen im Ausland der Volksdeutschen Mittelstelle, die innerhalb der SS eingerichtet wurde – so auch jene der Ungarndeutschen, als deren ausschließliche Vertreterin die Volksdeutsche Kameradschaft anerkannt wurde. Dem Versuch des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins, in Zusammenarbeit mit dem katholisch eingestellten Österreichischen Verband für volksdeutsche Auslandsarbeit, ein Gegengewicht gegen die Einflüsse der von Nazideutsch-

land geführten Volkstumspolitik zu bilden, machte der Anschluß Österreichs im März 1938 ein Ende.⁸

Die Volksdeutsche Kameradschaft arbeitete ein sogenanntes Volksprogramm aus, das sie im Mai 1938 veröffentlichte. Hierbei begnügte sie sich beim Punkt über die Volkserziehung nicht mit den Bestimmungen des Nationalitäten-Volksschülerlasses von 1935, der selbst noch nicht einmal vollständig umgesetzt war und eine gemischte Unterrichtssprache vorsah. Das Volksprogramm forderte für die deutschen Siedlungsgebieten den Unterricht in der Muttersprache nicht nur in den Grundschulklassen, sondern auch in den höheren Schulen und verlangte auch für den Kindergarten eine muttersprachliche Erziehung der Kindern. Dazu sei es natürlich notwendig, auch deutsche Pädagogen und Kindergärtnerinnen auszubilden. In der gegebenen Situation konnte im Volksprogramm der Volksdeutschen Kameradschaft auch der folgende Punkt ein wirksames Agitations- und Propagandamittel sein, der besagte, Religionsunterricht, Predigt, Kirchengesang und Gebet sollten ausschließlich in deutscher Sprache stattfinden und zur Ausbildung volksbewußter Pfarrer seien gesonderte deutsche Priesterseminare einzurichten. Dies alles war entschieden attraktiver für jene Ungarndeutschen, die auf der volksdeutschen Identität bestanden und daher das gemäßigtere Auftreten des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins für unwirksam hielt, die deutschen Volkstumsrechte gegen die Widerstände durchzusetzen.

Die Haltung der leitenden Kirchenkreise änderte sich auch jetzt nicht. Im Gegenteil, sie verhielten sich noch abweisender gegenüber der berechtigten deutschen Forderung nach einem Volkstumsschutz, da dieser – obwohl die deutschen Volkstumsansprüche unter ehrlicher und überzeugender Betonung des eigenen Christentums und des ungarischen Patriotismus vorgebracht wurden – nicht ausdrücklich vom Gedanken der grenzübergreifenden Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft abgegrenzt wurde. Die Volksgemeinschaft war bei der Überwindung des Gefühls der Einsamkeit und Abhängigkeit von der Mehrheitsbevölkerung hilfreich, konnte aber gleichzeitig zu einem gefährlichen Einfallstor für fremde Ideen und Methoden in die christlichen und nationalen Fundamente werden. Die Kirchen in Ungarn und ihre Zeitschriften kritisierten zu dieser Zeit in erster Linie die Bücher und Zeitschriften, die den deutschen nationalsozialistischen-neuheidnischen Mythos verbreiteten und deckten mahnend die elende Lage der Kirchen in Deutschland, die Herabsetzung der Geistlichkeit und nazistischen Beschimpfungen, welche die Arbeit der Pfarrer lähmten, auf.⁹

⁸ *Tilkovszky Loránt*: Teufelskreis. Die Minderheitenfrage in den deutsch-ungarischen Beziehungen 1933-1938. Budapest 1989.

⁹ *Klemm Kálmán*: A német újpogányság szelleme és mai arca. In: Magyar kultúra 24 (1936) 2, 230-232; *Ders.*: Az újpogányság szervezetei Németországban. In: Magyar kultúra 25 (1937) 1, 42-43.

Die deutsche Regierung und ihre Diplomatie bemühten sich bei der ungarischen Regierung um die Legalisierung der eigentlich illegal tätigen Volksdeutschen Kameradschaft und um die Zurückdrängung beziehungsweise Ausschaltung des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins. Das aber wollte die ungarische Regierung auf keinen Fall. Sie erklärte, daß sie die Freundschaft des Deutschen Reiches nicht auf der Grundlage des Volksprogramms der Kameradschaft sichern wolle, sondern durch eigene Initiative, bei der sie sich auf den Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsverein stützen wolle. Von ihm erwarte sie nämlich gemäßigte Vorschläge für die breite Anwendung der deutschen Sprache in den Schulen und Kirchen der deutschen Siedlungsgebiete, und habe von ihm bereits konkrete Vorschläge erhalten. Im Herbst 1938 aber, als Ungarn mit Deutschlands Hilfe »die Fesseln von Trianon lockern« und einen Teil der an die Tschechoslowakei gefallen Gebiete zurückgewinnen konnte, machte die ungarische Regierung unerwartet eine spektakuläre Geste, weil sie sich dadurch eine Wiederbelebung der eingefrorenen deutschen Unterstützung ungarischer Revisionsansprüche erhoffte: Aus der Volksdeutschen Kameradschaft konnte jetzt der Volksbund der Deutschen in Ungarn als eine legale Organisation hervorgehen, dem noch dazu der wegen Schmähung der ungarischen Nation verurteilte Franz Anton Basch vorstand.

Basch hatte den Volksbund als Volksgruppenorganisation konzipiert, und der Entwurf der Satzung umfaßte – unter Zugrundlegung des detaillierten Volksprogramms – alle möglichen Tätigkeitsbereiche. Die ungarische Regierung aber war nicht bereit, die Satzung in dieser Form zu akzeptieren. Sie erreichte, daß der Volksbund seine Tätigkeit nicht als Volksgruppenorganisation, sondern als gewöhnlicher Kulturverein begann – parallel zu dem auch weiterhin bestehenden Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsverein. Der Volksbund wurde der Verein der für diejenigen, die für ihre volksdeutsche Identität eintraten, während der Volksbildungsverein die Organisation jener blieb, die in dieser Frage gemäßigt waren. Der Volksbund erhielt vom Deutschen Reich offen moralische und verdeckt finanzielle Unterstützung, der Volksbildungsverein eine Subvention von der ungarischen Regierung, die jetzt zwar angehoben wurde, aber weit hinter der Unterstützung des Volksbundes zurückblieb.

Die Agitatoren des Volksbundes eroberten eine Ortsgruppe des Volksbildungsvereins nach der anderen und übten einen besonderen Einfluß auf die Dorfjugend aus. Der Landesrat der Katholischen Jungenvereine (*Katolikus Legényegyletek Országos Tanácsa*, KALOT), der vom Jesuitenpater Kerkai geleitet wurde, versuchte durch Gründung einer deutschen Sektion dem Vordringen des Volksbundes Widerstand zu leisten; dasselbe tat auch der Mädchenverband der Katholischen Agrarjugend (*Katolikus Agrárfjűsági Leányiszövetség*, KALÁSZ). Die Dorfpfarrer in den von Deutschen bewohnten Gebieten erblickten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in der Or-

ganisation und den Aktionen des Volksbundes eine Gefahr und versuchten ihre Gläubigen durch jene religiösen Vereine¹⁰ von ihm fernzuhalten, die unter ihrem Einfluß standen. Das ging natürlich nicht ohne Reibereien vor sich, denn auch die Kirchgänger waren gespalten: einzelne Gruppen gaben ihrem Mißfallen über die Predigt des Pfarrers Ausdruck, ihr Verhalten im Gottesdienst rief mitunter Empörung hervor, der in ungarischer Sprache gehaltenen Litanei blieben sie demonstrativ fern und sie zogen sich von der Teilnahme in den religiösen Vereinen zurück. Der nicht praktizierende Katholik Basch, der ursprünglich Volkstumsforscher gewesen war und die traditionell tiefen Wurzeln von Christentum und Kirche bei den Ungarndeutschen kannte, wollte diese Spannungen nicht verschärfen, sondern mildern.

Als der Widerstand der reichsdeutschen Regierung gegen die Rückgewinnung der Karpatoukraine im Frühjahr 1939 eingestellt wurde, ermöglichte es die dankbare ungarische Regierung, daß Angehörige des Volksbundes bei den Parlamentswahlen im Mai ins Parlament einziehen konnten. Gleichzeitig unternahm sie nichts, um den an der Spitze des Volksbildungsvereins stehenden László Pintér (Binder), der dem Volksbund und der deutschen Regierung ein Dorn im Auge war, wiederwählen zu lassen. Dies war bereits ein klares Vorzeichen dafür, daß die parallele Existenz der beiden deutschen Organisationen nicht von langer Lebensdauer sein konnte und die ungarische Regierung früher oder später dem reichsdeutschen Drängen nachkommen würde, dem Volksbund beim Ungarndeutschum eine Monopolstellung einzuräumen.

Dies geschah 1940, nachdem im August der zweite Wiener Schiedspruch weitere territoriale Rückgewinne ermöglicht hatte. Die ungarische und die deutsche Regierung unterzeichneten jenes Volksgruppenabkommen, das der volksdeutschen Organisation von Basch eine Ausnahmestellung, jetzt bereits offen in nationalsozialistischem Geiste, sicherte.¹¹

In einer Art moralischen Entschädigung wurde Pintér zum Domherrn und zum Mitglied des Oberhauses ernannt. Als solcher machte er dem Fürstprimas Serédi mehrere Vorschläge, wie das gläubige katholische Deutschtum gesondert organisiert werden könne, nachdem eine Auflösung des Volksbildungsvereins aufgrund der unterwürfigen Haltung der ungarischen Regierung unvermeidbar geworden war. Dabei wurde auch an eine »Verwässerung« des Volksbundes durch Eintritt und Beeinflussung im katholischen Geiste gedacht, wobei es sich jedoch herausstellte, daß beide Vorstellungen von vornherein aussichtslos waren. Das deutsche Reich und der Volksbund protestierten aufs schärfste gegen jede Form des politischen

¹⁰ Herz-Jesu-Garde der Kinder, Kongregation der Mädchen Mariä, Credo-Verein der Männer, Rosenkranzgesellschaft der Frauen, Altarverein und weitere.

¹¹ *Tilkovszky Loránt: Ungarn und die deutsche Volksgruppenpolitik 1938-1945. Köln/Wien 1981.*

Katholizismus,¹² verkündeten aber gleichzeitig, sie seien keine Gegner der religiösen Gesinnung und der religiösen Betätigung. Sie gaukelten dem Volk vor, auch ihr Vorbild Adolf Hitler würde sich, bevor er handle, an den Allmächtigen wenden und ihn um Hilfe bitten. Basch wetteiferte mit Pintér, um Zehntausende von katholischen Gesangbüchern aus Deutschland bringen zu lassen.¹³ Dabei hatte der Domherr jedoch Bedenken, ob er die bedeutende finanzielle Unterstützung für die religiöse Presse, die katholischen Schulen, Lehrerbildungsanstalten und Priesterseminare, die vom Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen angeboten wurde, annehmen konnte, weil er befürchtete, daß diese Organisation auch »gleichgeschaltet« war.¹⁴ Die Eindrücke von dieser Organisation waren nicht einheitlich: so übten die nach Ungarn entsandten Priester – zum Beispiel Johann Georg Czurda – in der deutschsprachigen Seelsorge bei der Bevölkerung eine sehr positive Tätigkeit aus.¹⁵

Der Volksbund war vor allem bestrebt, die Jugend zu organisieren. Sie sagten, die Alten seien schon verdorben, aber die Jugend, die gehöre uns! Und in der Tat gab es auch innerhalb einzelner Familien traurige Anzeichen für den Bruch zwischen Eltern und Kindern. Die Pfarrer in den von Deutschen bewohnten Dörfern berichteten betrübt, daß die Jugend auf die Alten »von oben herabsehe« und sie auslache wegen »ihrer rückständigen Bigotterie und weil sie sich an den Rock des Pfarrers klammerten«.¹⁶ Sie beklagten, daß sie in Massen aus den katholischen Jungmänner- und Mädchenvereinigungen austreten und in die Jugendgliederung des Volksbundes, in die Jungkameradschaft überwechselten. Diejenigen, die der Leitung der Pfarrei die Treue hielten, würden hinfert eher als weniger exponierte Pfarrjugendvereine gelten. Aber die Berichte sprachen auch davon, daß einzelne Geistliche mit dem Volksbund sympathisierten.¹⁷ Die Katholische Bischofskonferenz verbot ihren Priestern in den Volksbund einzutreten, hielten sie aber an, ihre seelsorgerische Tätigkeit zunehmend auch auf die Mitglieder des Volksbundes auszudehnen.¹⁸ Domherr Pintér hatte den Eindruck, »vielerorts will die Geistlichkeit leider überhaupt keine Kenntnis

¹² PAE, Serédi, 6365/1940: Pintérs Brief an den erzbischöflichen allgemeinen Vikar in Gran, János Drahos. Budapest, 6. September 1940.

¹³ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (im weiteren: PA AA): Telegramm des deutschen Gesandten Erdmannsdorff. Budapest, 2. März 1940; Bundesarchiv Koblenz, R 58/184, Fol. 33-34: Berichte der Deutschen Gesandtschaft in Budapest, 52266/1940; Meldungen aus dem Reich, 5. Mai 1940 (Nr. 85).

¹⁴ PAE, Serédi, 41/1941: Pintér – Drahos. Budapest, 27. Dezember 1940.

¹⁵ Anton Merli: Johann Georg Czurda. Leben und Wirken 1908-1963. St. Pölten/Wien 1984.

¹⁶ PAE, Serédi, 7007/1940: Pfarrer József Varga an den Bischof von Raab (Győr) Vilmos Apor. Ágfalva, 18. September 1940.

¹⁷ Privatarchiv des Fürstprimas Serédi, ohne Signatur: Bericht des katholischen Seelsorgeramtes in dem Bergbau-Revier Dorog, 19. September 1941.

¹⁸ PAE, Sammlung von Protokollen der Bischofskonferenz. Protokoll der Bischofskonferenz vom 16. Oktober 1940, Punkt 11.

davon nehmen, was sie auf kirchlichem Gebiet erwartet. Viele sind erschrocken, aber teils wissen sie nicht, was sie machen sollen, teils aber machen sie überhaupt nichts.«¹⁹

Domherr Pintér gehörte nicht zu jenen, die nur die immanent gewordene Gefahr des – auf dem Rosenberg-Mythos basierenden – Neuheidentums Hitlerdeutschlands sahen, die sich mit dem Volksgruppenabkommens und dem vordrängenden Volksbund gegen die Kirche richtete. Baschs Haltung in Kirchenfragen hielt er nicht für aggressiv, sondern eher Konflikte vermeidend und er anerkannte, daß seine in den Vordergrund gestellten Forderungen – deutsche Unterrichtssprache in kirchlichen Schulen, deutsche Lehrer- beziehungsweise Priesterausbildung, deutschsprachige Betreuung der Gläubigen und deutschsprachiges religiöses Vereinsleben – berechtigt seien. Wenn die Kirche in dieser Hinsicht notwendige Schritte unternahme, könnte seiner Meinung nach mit der Bewegung Baschs ein für beide Seiten annehmbarer und wünschenswerter Modus vivendi gefunden werden. Aber auch er selbst zweifelte daran, daß die Geistlichen einheitlich zu dieser Einsicht gelangen würden, wie seine Nachricht an Fürstprimas Serédi verdeutlicht: »Ich weiß nicht, ob die Geistlichkeit auf die Linie eines einheitlichen Standpunktes gebracht werden kann, denn sie stellt sich vielerorts leider auch selbst gegenüber berechtigten Ansprüchen der Minderheiten nicht nur auf einen nicht verstehenden, sondern einen ausgesprochen abweisenden Standpunkt und sie beschreitet auch in der heutigen Lage einen unsinnigen, im völligen Widerspruch zur Auffassung der Kirche stehenden Weg des Chauvinismus.«²⁰ Schon früher hatte Pintér Serédi's Aufmerksamkeit auf die Gefahren einer Handlungsunfähigkeit der Kirche gelenkt: »Wie ich sehe, wächst eine selbstbewußte deutsche junge Intelligenz heran, die die deutsche Sprache perfekt beherrscht, in Volkstumsfragen einen selbstbewußten deutschen Standpunkt vertritt und die – da die Geistlichkeit die deutsche Sprache nur fehlerhaft spricht –, immer größeren Einfluß auf das deutsche Volk ausübt, während diese mal durch ihre Unentschlossenheit, mal durch ihr völliges Unverständnis ihren Einfluß auf ihr Volk verliert, ja vielerorts in Gegensatz zu ihm gerät.«²¹

Eine Gruppe volksbewußter deutscher evangelischer Priester aus Transdanubien war in vielerlei Hinsicht derselben Meinung. Im Oktober 1940 wandten sie sich in einem Memorandum an die Leitung der Ungarländischen Evangelischen Gesamtkirche und drängten auf entschiedene Maßnahmen zur Lösung der Fragen der deutschen Gemeinden.²² In einem historischen Rückblick legte das Memorandum dar, daß auch die evangeli-

¹⁹ PAE, Serédi, 1149/1941: Pintér – Drahos. Budapest, 13. Januar 1941.

²⁰ PAE, Serédi, 4920/1941: Pintér – Serédi. Budapest, 2. Oktober 1940.

²¹ PAE, Serédi, 6930/1940: Pintér – Serédi. Budapest, 9. Juli 1940.

²² Zum Memorandum siehe Friedrich *Spiegel-Schmidt*: Lernprozess. Ein Leben zwischen Kirche und Politik. I. Wien 1992, 94-106.

sche Kirche in Ungarn nicht frei von den Assimilierungsbestrebungen der ungarischen Nation geblieben, ja sogar selbst zu ihrem Instrument geworden sei. Daher beständen seit langem, in letzter Zeit sogar zunehmende Spannungen zwischen Pfarrern und deutschen Gläubigen. Das Ungarndeutschtum werde selbstbewußter und die Gemeinden erwarteten heute von ihren Pfarrern bereits Bekenntnisse zum deutschen Volkstum. Im Falle einer entgegengesetzten Haltung wendeten sie sich von ihnen ab, da diese auch heute noch magyarisieren und dabei außer acht lassen würden, daß das von der ungarischen Regierung unterzeichnete Volksgruppenabkommen keine weitere Magyarisierung der Volksgruppe dulde und volksdeutsche Schulen, deutsche Lehrer- und Theologenausbildung vorschreibe. Bei der Verkündung des Evangeliums müsse immer darauf geachtet werden, in welchem Umfeld es erfolge, betonte das Memorandum. Die evangelische Kirche müsse erkennen, daß das Volksgruppenrecht alle Schranken durchbreche und diesem Faktum müsse man sich anpassen. Die derzeitige gemäßigte Haltung der ungarndeutschen Volksgruppenführung in Kirchenfragen könne kein Grund sein, daß die für die Zukunft der Kirche notwendigen Schritte hinausgezögert würden.²³

Das Memorandum erregte in der evangelischen Kirchenleitung großes Mißfallen, da sie weder mit dem übertriebenen Lagebericht über die Krisenerscheinungen noch mit den daraus gezogenen Schlußfolgerungen einverstanden war.²⁴ Die Verfasser des Memorandums mußten hinlänglich erklären, daß ihr Auftreten keinen politischen Zweck gehabt habe, sondern aus ehrlicher Besorgnis um die Kirche geboren sei. Es sei keine Rede davon, daß der Pfarrer Nationalsozialist oder Angehöriger des Volksbunds sein müsse, sondern daß er ein überzeugter Vertreter, ein Diener der Ansprüche des deutschen Volkstums sein müsse. Auf diese Weise konnte aus der evangelischen Kirche das Spannungsmoment beseitigt werden, das sich – wegen ihrer starren Haltung – in der katholischen Kirche weiter anhäuften. Mißfallen erregte aber auch die Forderung des Memorandums, die von der evangelischen Kirche unterhaltenen Grund- und höheren Schulen in volksdeutsche Schulen umzuwandeln. Dies hätte nämlich nicht nur sprachliche, sondern auch weltanschauliche Konsequenzen gehabt, wofür es bereits starke Anzeichen gab. Besorgnis erregte weiterhin der Vorschlag des Memorandums, den Schwerpunkt der evangelischen Theologenausbildung von Ödenburg in das deutsche Reich zu verlegen, wobei das Kirchliche Außenamt der evangelischen Kirche Deutschlands die entscheidende Rolle übernehmen sollte.

²³ Das „Memorandum über die Lösung der brennenden Fragen unserer evangelischen deutschen Gemeinden“ wurde 1942 mit erklärenden Bemerkungen von einem der Unterzeichnenden, Seelsorger Friedrich *Spiegel-Schmidt*, herausgegeben: Memorandum evangélikus német gyülekezeteink égető kérdéseinek megoldásáról. Győr 1942.

²⁴ *Kapi Béla*: Megjegyzések a memorandumra ... Győr 1941; *Wolff* (später: *Ordass*) *Lajos*: Válasz a memorandumra ... Budapest 1942.

Die größte Bestürzung aber löste der Vorschlag aus, der statt der territorialen Kirchenorganisation eine Strukturierung nach dem Volkstum vorsah: in Ungarn sollten drei deutsche evangelische Kirchenbezirke gebildet werden – in Westungarn, Südungarn und Budapest aus den Gemeinden in den Streusiedlungen –, die aus den Reihen der Propste einen mit Bischofsgewalt ausgestatteten Vertrauensmann wählen sollten. Dieser sollte die deutschen Kirchenbezirke einerseits gegenüber der evangelischen Gesamtkirche Ungarns und andererseits gegenüber dem evangelischen Kirchlichen Außenamt Deutschlands vertreten.²⁵ Es erregte großes Mißtrauen als bekannt wurde, daß an den Vorbereitungsverhandlungen zu dem Memorandum folgende zwei Teilnehmer beteiligt waren: Bischof Theodor Heckel, der Leiter des besagten Kirchlichen Außenamtes, und der mit Bischofsgewalt ausgestattete Bistritzer Propst Carl Molitoris, der die vom sächsischen evangelischen Generaldekanat unterhaltenen Schulen in den zurückgegliederten siebenbürgisch-sächsischen Gebieten gerade erst an den Volksbund übergeben hatte.²⁶ Die von Basch geführte deutsche Volksgruppenorganisation war ohne Zweifel vorrangig daran interessiert, bei einem Erfolg des Memorandums, neben den 47 nordsiebenbürgischen evangelischen Grundschulen auch die 57 evangelischen Grundschulen und die evangelischen Gymnasien in Bonyhád und Ödenburg zu kontrollieren. Diese lagen in drei deutschen Kirchenbezirken in Ungarn.

Pintér, der die Entwicklung der Dinge von katholischer Seite aufmerksam verfolgte, erfuhr aus Volksbundkreisen, daß von deutscher Seite die Forderung an die ungarische Regierung herangetragen werden sollte, in den deutschen Gemeinden alle Konfessionsschulen zu verstaatlichen; wenn dies geschehen sei, dann würden sie aufgrund des Wiener Volksgruppenabkommens von der ungarischen Regierung die vollkommene Verfügungsgewalt über die Schulen verlangen.²⁷ Dazu kam es nicht, denn eine neue Minderheiten-Schulverordnung vom Februar 1941 – gegen die sich die Kirchen entrüsteten und Rechtsvorbehalte äußerten – bestimmte für alle, so auch für die in der Mehrheit kirchlich unterhaltenen Schulen, eine rein deutsche Unterrichtssprache mit Ungarisch als Pflichtfach. Als Minimallösung wurde zugestanden, daß in jenen Schulen die gemischte Unterrichtssprache beibehalten werden konnte, wo dies schon früher der Fall gewesen war und wo die Eltern auf der Beibehaltung beharrten. Diese Verordnung konnte jedoch nur teilweise umgesetzt werden, da ein großer Mangel an geeigneten Lehrern bestand und ohnehin große Widerstände gegen die Verordnung bestanden.²⁸ Die ungarische Regierung wollte je-

²⁵ Bónis József: A magyarországi német evangélikus egyházközségek egyházjogi különállítására irányuló törekvések. Miskolc 1942; Sályom Jenő: Egyházszervezet és népi tényezők. Sopron 1942.

²⁶ Siehe *Kapi*.

²⁷ PAE, Serédi, 1149/1941: Pintér – Drahos. Budapest, 13. Januar 1941.

²⁸ Siehe *Tilkovszky*: Muttersprachlicher Unterricht.

doch nicht erlauben, daß der Volksbund Lehrkräfte aus Deutschland holt. Die aus Deutschland kommenden Pädagogen, die auf den Unterrichtsberatungen des Volksbundes auch die Forderungen des Lehrplans darlegten, erklärten nämlich, der deutschsprachige Unterricht müsse mit einem Unterricht im nationalsozialistischen Geiste einhergehen. Nach diesem Lehrplan sollte es einen eigentümlichen Religionsunterricht in den Schulen geben, begrenzt auf das »innige Verhältnis zwischen Gott und dem deutschen Volk«, wobei das Alte Testament, das verkündete, die Juden seien Gottes auserwähltes Volk – was dem Nationalsozialismus verhaßt war – weggelassen wurde. Morallehre kam im Lehrplan bezeichnenderweise nicht vor.²⁹ In seiner Eröffnungsrede zur deutschen Buchausstellung in Ungarn im Jahre 1941 sprach Basch davon, ihre Bibel sei Hitlers „Mein Kampf“: Als wahre »Völkische Heilige Schrift« sei sie schon zur Zeit der Kameradschaft von Hand zu Hand gegangen, jetzt aber könne sie endlich offen verbreitet werden.³⁰ In den neben den Volksbund-Gymnasien eingerichteten Nationalsozialistischen Erziehungsheimen wurde morgens und abends über Zitate von Hitler oder Rosenberg meditiert, wie über Stellen aus der Heiligen Schrift.³¹

Neuen Anstoß erhielt die Debatte über die Kirchenorganisation, als in den im Frühjahr 1941 gewaltsam zurückeroberten südungarischen Gebieten die dort lebenden Deutschen evangelischen Glaubens auch unter ungarischer Herrschaft ihre Selbständigkeit behalten wollten, die sie seit 1931 in Jugoslawien genossen hatten.³² Die Sonderstellung, die Senior Heinrich Meder, der die Deutsche Evangelische Kirche Südungarns leitete, zusammen mit dem weltlichen Vorsitzenden, Franz Hamm, aufrechterhielt, wurde von der Ungarländischen Evangelischen Gesamtkirche de jure nicht anerkannt. Sie tolerierte sie aber auf Zureden der ungarischen Regierung, die jeden Konflikt in deutscher Hinsicht vermeiden wollte, und verschob die endgültige Entscheidung auf die Zeit nach dem Krieg.³³ Eine ähnliche Autonomie hatten auch die deutschen Reformierten im ehemaligen südungarischen Gebiet unter der Führung von Peter Weimann (später Christian Jung).³⁴ Da es nur sehr wenig Reformierte gab, drohte einer Aufteilung der Kirchenorganisation nach dem Volkstum von dieser Seite keine

²⁹ *Bistritzer Deutsche Zeitung* 29. November 1940; *Deutsche Zeitung* 8. Dezember 1940: Erstes Schulungslager der Gesamtlehrerschaft des Gebietes Siebenbürgen; Bundesarchiv Koblenz, R 57-DAI-929: W. Koelle: Bericht über das erste Schulungslager für volksdeutsche Erzieher Ungarns in Budapest vom 25.-30. August 1941.

³⁰ *Deutsche Zeitung* 18. November 1941.

³¹ *Pusztai-Popovits József*: A pécsi német gimnázium. In: *Láthatár* 10 (1942) 2, 30-31.

³² *Franz Hamm*: Die Deutsch-evangelische Christliche Kirche in Jugoslawien. *Süddeutsche Heimatblätter* 2 (1953) 2, 15-17.

³³ *Magyar Országos Levéltár*, Budapest (im weiteren: MOL). Miniszterelnökség Nemzetiségi Osztálya, Faszikel 222, 2/1941/42. Aufzeichnung. Budapest, 4. Februar 1942.

³⁴ *Josef Mirnic*: Die Batschkadeutschen zur Zeit der ungarischen Besetzung 1941-1944. In: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 18 (1972) 3-4, 319-350.

größere Gefahr. Vielmehr war zu befürchten, daß die deutschen evangelischen Kirchenbezirke in Trianon-Ungarn mit den rückgegliederten nord-siebenbürgischen und südungarischen Gebieten zu einer selbständigen Deutschen Evangelischen Kirche in Ungarn vereinigt werden. Dies wurde seitens des Volksbundes insbesondere vom bekannten Volkstumskämpfer Heinrich Mühl aus Bonyhád propagiert. Er argumentierte in einem Artikel unter anderem damit, daß die evangelischen Deutschen neben der staatlichen Unterstützung auch selbst für den Unterhalt ihrer Schulen große finanzielle Opfer brächten, damit die auf hohen Touren arbeitende Maschine der Assimilation die völlige Einschmelzung der deutschen Jugend nicht erreiche. Diesen Artikel ließ die ungarische Pressezensur vollständig aus dem Zentralorgan des Volksbundes, der ‚Deutschen Zeitung‘, entfernen.³⁵

Die Frage der Assimilierung durch die Kirchen wollte die ungarische Regierung auch für die katholische Seite untersuchen. Der Aufruf des Ministeriums für Kultus und Unterricht, die Kirche möge ihre Geistlichen in den einzelnen Diözesen anweisen, eine konkrete Untersuchung der dortigen Assimilationsprozesse durchzuführen, wurde von Fürstprimas Serédi sehr unwillig aufgenommen. Er gab zugleich zu verstehen, daß er in diesem Aufruf die Bereitschaft der Regierung zur Duldung der Dissimilation argwöhnisch betrachte.³⁶ Der Aufforderung jedoch, aus den neuen Ausgaben der in den katholischen Schulen verwendeten Schulbücher beispielsweise die Verurteilung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik und andere »heikle« Passagen zu streichen, kam er nach.³⁷

Die katholische Kirche traf vor allem in den rückgegliederten südungarischen Gebieten, wo die neuheidnische Nazifizierung bereits seit mehreren Jahren im Gange war, auf Erscheinungen, gegen die der Pfarrvikar von Apatin, Adam Berencz, jetzt auch unter ungarischer Herrschaft in seiner Wochenschrift ‚Die Donau‘ den Kampf fortsetzte.³⁸ An den Eingängen der Heime des Schwäbischen Kulturbundes, der in den Volksbund eingegliedert worden war, besagte eine Tafel mit Hakenkreuz: »Trittst du hier als Deutscher ein, soll dein Gruß ›Heil Hitler‹ sein!«³⁹ Domherr Pintér ahnte sehr richtig, daß die kirchen- und christentumfeindliche Richtung, die sich unter den südungarischen Deutschen verbreitete, sehr bald auch unter den

³⁵ Den ganzen Text des zensierten Artikels „Die Bedeutung der evangelischen Kirchenfrage“ gab der Bericht von Stefan Steyer (Volksdeutsche Mittelstelle) wortwörtlich wieder: Berlin, 14. Juli 1941 (Bundesarchiv Koblenz, R 57-DAI-929).

³⁶ PAE, Serédi, 2881/1941: Serédi – Hóman. Esztergom, 23. Mai 1941.

³⁷ PAE, Serédi, 8722/1942.

³⁸ Michael Merkl: Weitblick eines Donauschwaben. Widerstand gegen nationalsozialistische Einflüsse unter den Donauschwaben Jugoslawiens und Ungarns 1935-1944. Dieterskirch 1968.

³⁹ PAE, Serédi, 8006/1941: Situationsbericht Steuern über die öffentlichen Zustände in der Süd-Batschka. 23. Juli-17. August 1941.

deutschen Gläubigen in Trianon-Ungarn zu Zwistigkeiten führen würde⁴⁰ und ihr frommer Gruß »Grüß Gott« würde in Gefahr geraten. Die Mitglieder der Deutschen Jugend, eine nach dem Vorbild der Hitlerjugend organisierten und in Ungarn zugelassenen Vereinigung, traten mit Tausenden von Kindern und deren jungen Führern in Kontakt, die im Rahmen der Reichsdeutschen Kinderlandverschickung nach Ungarn geschickt und dort bei deutschen Familien untergebracht wurden. Hier lernten die Angehörigen der Deutschen Jugend Lieder wie: »Wir wollen nicht katholisch sein, weil Jesu war ein Judenschwein.«⁴¹ In empörten Berichten wurde Fürstprimas Serédi dieses schändliche Benehmen kund getan. Dieser bat den Ministerpräsidenten in einem Brief, Maßnahmen zu treffen, um für den Schutz der frommen Gesinnung und seiner zur Zielscheibe des Spotts gewordenen Geistlichen und Nonnen zu sorgen.⁴² Dennoch wurden auch weiterhin bei der Volksbundjugend Verse verbreitet, die Christus verunglimpften und die Pfarrer für überflüssig erklärten: »Wir wollen keine Christen sein, denn Christus war ein Judenschwein. Wir brauchen nicht den alten Gott, noch seine Pfaffen-Mittler. Der einzig wahre echte Gott ist unser Führer Hitler.«⁴³

In dieser Atmosphäre der antijüdischen und antichristlichen Hetze, geschürt durch die regelmäßig für die deutsche Jugend herausgegebenen Schulungsbriefe und die antiklerikalen Ausfälle gegen die sogenannte Schwarze Front,⁴⁴ wurden jene Presseorgane immer bedeutender, die sich – wie Pintérs ‚Katholisches Kirchenblatt‘ – in einem populären Stil an den einfachen deutschen Menschen wandten. Dieses Blatt brachte aber auch Artikel, die den Geistlichen kritisch begegneten, die die Aufgaben des Volkstums nicht erkannten. Domherr Pintér mußte deswegen das Mißfallen des Fürstprimas Serédi, der das Blatt im übrigen für nützlich hielt, zur Kenntnis nehmen.⁴⁵ Dabei meinte selbst Georg Steuer, der in den zwanziger Jahren mit der Betreuung der Ungarndeutschen beauftragte Regierungskommissar, in seinem Memorandum dazu: »Die hochwürdige Geistlichkeit erkannte leider nicht die Gefühls- und Seelenwelt unseres deutschen Volkes, noch bevor die extremen und verantwortungslosen Agitatoren aufgetreten wären, und diente leider seinen völkischen und kulturellen

⁴⁰ PAE, Serédi, 3307/1941: Pintér – Drahos. Budapest, 25. April 1941.

⁴¹ PAE, Serédi, 6808/1942: An den Fürstprimas gerichtete Eingabe von János Szirák, im Namen der dörflichen Bevölkerung aus der Umgebung der Hauptstadt. Budapest, 16. August 1942.

⁴² PAE, Serédi, 6808/1942: Serédi – Ministerpräsident Miklós Kállay. Esztergom, 26. August 1942 (Kállays Antwort vom 20. Januar 1943: ebenda, 728/1943).

⁴³ PAE, Serédi, 4358/1944: Pfarrer István Thaller – Oberbehörde der Kirchenprovinz. Dorog, 7. Juni 1944.

⁴⁴ Bundesarchiv Koblenz, Innenministerium, R 18/3334: Landesjugendführer des Volksbundes der Deutschen in Ungarn Mathias Huber berichtet über die Arbeit der Deutschen Jugend vom 1. Januar bis 1. April 1942.

⁴⁵ PAE, Serédi, 7963/1942: Pintér – Serédi. Budapest, 1. Oktober 1942.

Interessen nicht in dem Maße, in dem dies wünschenswert gewesen wäre. [...] Die hochwürdige Geistlichkeit hat an der theologischen Hochschule keine Anleitung in der Hinsicht bekommen, wie sie den völkischen, kulturellen und sozialen Interessen der ihnen anvertrauten deutschen Gläubigen zu dienen berufen wäre.«⁴⁶ Auf evangelischer Seite war die Lage auch nicht anders: Als an der Theologischen Fakultät in Ödenburg endlich ein deutscher Sprachlehrer angestellt wurde, behandelte dieser in seinen fortlaufenden Vorlesungen einen für die Volkstumsfrage wichtigen Themenkreis, der jedoch weiterhin einseitig war: »Die Entstehung des neuen Heidentums und die Angriffe gegen das Christentum von rassischen Standpunkt aus«.⁴⁷

Die beim Reichssicherheitshauptamt eintreffenden Meldungen aus Ungarn berichteten immer häufiger über eine sogenannte Treuebewegung, die sich gegen den auf nationalsozialistisch geprägten Volksbund richtete. Diese Bewegung versuchte diejenigen, die ihm noch nicht beigetreten waren, von ihm fernzuhalten und hatten als Parolen »Treue zu Gott«, »Treue zum ungarischen Vaterland«, »Treue zum Volkstum«. Die Führer der zentralen Bonyháder Bewegung waren aber assimilierte »Madjaronen« – wie der Verfasser der Antivolksbund-Spottgedichte Abtpfarrer Josef Bauer oder die Lehrer des örtlichen evangelischen Gymnasiums – oder Ungarn – wie der Grundbesitzer Béla Perczel, ehemaliger Vizegespan des Komitats Tolna. Deswegen wurde die Treue durch die dreifache Parole praktisch verschlissen und mit der Zeit sah die Treuebewegung das Kriterium der Treue zum ungarischen Vaterland in der ungarischen Unterrichtssprache, in der ungarischen Rede und im Singen ungarischer Lieder. Deshalb konnte sie bei jenen Ungarndeutschen, die an ihrer deutschen Identität festhielten, nicht wirklich anklang finden. Auf jeden Fall betonte sie ihre Treue zum Christentum und forderte mit dem christlichen Argument zum Austritt aus dem Volksbund auf, denn ein wahrer Christenmensch könne kein Mitglied einer so unchristlichen Organisation sein.⁴⁸

Was die Treue der Ungarndeutschen zum Vaterland in diesen Krisenjahren anbetraf, so wurde von ungarischer Seite mit zunehmender Empfindlichkeit gefordert, daß das Deutschtum, welches sich als Bestandteil der ungarischen Nation betrachtete, ohne Rücksicht auf Ursprung und Muttersprache sich zur ungarischen Nationalität gehörig bekannte. Als Vaterlandsverräter wurden jene Deutschen angesehen, die sich bei der letzten Volkszählung im Jahre 1941 nicht nur der Muttersprache, sondern auch der Nationalität nach als Deutsche bekannt hatten. Die ungarischen gesellschaftlichen Organisationen (unter ihnen der katholische männliche

⁴⁶ PAE, Serédi, 6774/1943: Bericht Steuers über die Situation in der Süd-Batschka auf religiösem und moralischem Gebiet. Budapest, 24. Juli 1943.

⁴⁷ MOL, K 28, 49-D-16303/1944: Bericht über das Schuljahr 1942/1943. Sopron, 4. Juni 1943.

⁴⁸ Bundesarchiv Koblenz, Reichssicherheitshauptamt, R 58/179: Meldungen aus dem Reich, 7. Januar 1943 (Nr. 348).

Landjugendverband KALOT) oder die persönlich Beauftragten, unter ihnen viele Geistliche, die von ungarischer Seite unter der Bezeichnung Nationalpolitischer Dienst eine lebhaft Propaganda für die Volkszählung betrieben, drohten jenen Deutschen mit der Aussiedlung, die sich in ihrer Nationalität nicht entsprechend der üblichen Auffassung von der politischen ungarischen Nation entscheiden würden. Das war möglich, weil Hitler schon im Herbst 1939 seinen – von Horthy sofort begeistert begrüßten – groß angelegten Umsiedlungsplan verkündet hatte. In dessen Rahmen sollte der volksbewußte Teil des Ungarndeutschtums in den Warthegau zur Eindeutschung der eroberten polnischen Gebiete umgesiedelt werden. Als die Treuebewegung gegründet worden war, hatte auch sie mit einer Warnung vor allem jene beeinflussen wollen, die sich als Personen deutscher Nationalität, als »Untreue« bekannten und aus deren Reihen die Volksbundmitglieder hervorgingen: Sie drohten ihnen, daß sie nach einer Übereinkunft zwischen Hitler und Horthy in einer Aussiedlungsaktion nach dem Krieg ihr Heimatland verlassen müßten.⁴⁹

Basierend auf Hitlers mehrfach wiederholtem Versprechen machte die ungarische Regierung weitere zahlreiche Zugeständnisse und kam den reichsdeutschen Wünschen im Zusammenhang mit der ungarndeutschen Volksgruppe und den Absonderungsbestrebungen des Volksbundes entgegen. Sie war der Überzeugung, daß diese Zusagen nur von vorübergehender Bedeutung sein würden, da sie vor dem Hintergrund der Aussiedlung gemacht wurden, durch die Ungarn vom volksbewußten Teil der Deutschen befreit werden würde und den verbliebenen ungestört assimilieren könne. Aus solchen Überlegungen heraus unterzeichnete die ungarische Regierung mit der reichsdeutschen Regierung drei Abkommen, wonach die Waffen-SS bei den Ungarndeutschen Freiwillige anwerben und gewaltsam einziehen konnte. Jetzt mußte das Ungarndeutschtum mit Bestürzung erkennen, daß die deutsche Politik, von der sich die Volksgruppe Unterstützung erhofft hatte, sie immer mehr ausnutzte. Aufgrund der »deutschvölkischen Wehrpflicht«, abgeleitet aus dem Volkstumsgedanken, wurden nun mehr als hunderttausend Ungarndeutsche statt in die ungarische Armee in die in nationalsozialistischer Weltanschauung erzogene und fanatisierte SS eingezogen. Dadurch verloren sie sofort bei den ersten zwei Aktionen ihre ungarische Staatsangehörigkeit, während bei ihren Familienangehörigen die ungarische Staatsangehörigkeit bis zum Kriegsende geduldet wurde.⁵⁰

Ungarndeutsche Katholiken wandten sich bereits zu Beginn der ersten Aktion im Jahre 1942 mit einer verzweiferten Eingabe an Serédi, in der sie ihn baten, er möge seine Stimme gegen die SS-Aktion erheben. Sie sei nichts anderes, als ein moderner Sklavenhandel, dem die Kirche nicht

⁴⁹ Tilkovszky Loránt: *Zeitgeschichte der Ungarndeutschen seit 1919*. Budapest 1991.

⁵⁰ Tilkovszky Loránt: *Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn*. In: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 20 (1974) 137-180.

schweigend zusehen dürfe. Doch sie warteten vergeblich auf ein offenes und warnendes Hirtenwort des Hauptes der ungarischen katholischen Kirche.⁵¹ Die Kirche gab den Männern, die in Wirklichkeit von Anfang an nicht vollkommen freiwillig, sondern durch psychischen, ja oft auch durch physischen Zwang zum Einrücken in die SS-Verbände genötigt wurden, nunmehr deutschsprachige Gebetbücher aus. Dies wurde von deren Kommandanten natürlich als niederträchtiger Angriffsversuch auf die nationalsozialistische Weltanschauung der SS gewertet und entschieden zurückwiesen.⁵² Nach der deutschen Besetzung Ungarns im März 1944 erfolgte eine dritte Ergänzungsaktion der Waffen-SS, die als Zwangsmusterung realisiert wurde und auch Pfarrer und Theologiestudenten nicht verschonte. Dem Fürstprimas gelang es im Juni, von seinen Bischöfen zum Einlenken gedrängt, für beide letztgenannten Personen eine Freistellung bei den zusammenarbeitenden ungarischen und deutschen Militärbehörden zu bewirken.⁵³

Einfache katholische und evangelische Dorfpfarrer organisierten Protestdemonstrationen, Aufmärsche unter Kirchenbannern, Deputationen und Unterschriftensammlungen, wobei sie eine Verhaftung durch die in Ungarn tätigen Gestapo-Organen in Kauf nahmen.⁵⁴ Im Herbst 1944, als die sowjetischen Truppen bereits auf das Territorium Ungarns vordrangen, versuchte ein SS-Umsiedlungskommando unter der Losung »Ausrettung des deutschen Blutes« die Evakuierung der deutschen Bevölkerung. Nun versuchten eben diese Dorfpfarrer ihre Gläubigen zu überzeugen, ihre Heimat nicht zu verlassen, obwohl sie große und berechtigte Angst vor dem anderen weltanschaulichen Gegner, dem Bolschewismus, hatten.⁵⁵

Während die Jahre des Zweiten Weltkriegs die Krisenjahre in der Geschichte des Ungarndeutschtums waren, wurden jedoch die darauffolgenden zu Jahren der Katastrophe. Hitlers und Horthys einstige Pläne zur Aussiedlung des Ungarndeutschtums kamen nicht dorthin, wo sie hingehörten, nämlich auf den Kehrlichthafen der Geschichte, sondern wurden von einem sich selbst als ungarische Volksdemokratie bezeichnenden System durchgeführt. Nach der Verschleppung nach Osten und der Vertreibung nach Westen nahm die Zahl der Ungarndeutschen schließlich um die Hälfte ab. Dieses Restdeutschtum, verängstigt, der grundlegenden Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung seiner Volksidentität eine Zeitlang beraubt, wurde dann über Jahrzehnte nur aus außenpolitisch-propagandisti-

⁵¹ PAE, Serédi, 1316/1942: Ein deutscher Katholik aus der Batschka an den Kardinalfürstprimas Serédi. 18. Februar 1942.

⁵² Nach *Pozitív kereszténység vagy modern pogányság*. In: Magyar Sion, 7. März 1943.

⁵³ PAE, Serédi, 4228, 4342, 4428, 4683, 4790, 5217/1944.

⁵⁴ Tilkovszky Loránt: Widerstand unter den Ungarndeutschen im Zweiten Weltkrieg. In: *Acta Historica Scientiarum Hungaricae* 31 (1985) 129-140.

⁵⁵ PA AA, Inland II. g. 275: Situationsbericht des Volkstumsreferenten der Deutschen Gesandtschaft Rudolf Meckel. Budapest, 7. November 1944.

schen Zielen und auch nur oberflächlich unterstützt und hat sich so gut wie vollständig assimiliert. Infolge der seit Ende der 1980er Jahre in Europa und Ungarn ablaufenden bedeutenden Veränderungen zeigen sich neuerdings ermutigende, hoffnungsfrohe Zeichen.⁵⁶ Vertriebene und Verbliebene können wieder zusammentreffen und gemeinsam in aufopferungsvoller Liebe die kleinen Dorfkirchen wiederherstellen. Diese sind heute noch in den auch deutsch besiedelten Dörfern Ungarns Symbole für eine weiterhin wünschenswerte Harmonie zwischen dem Volkstum, das viel gelittenen hat, und dem Christentum, das lange Zeit verfolgt wurde.

⁵⁶ *Tilkovszky Loránt*: Die Deutschen in Ungarn. In: Ungarn auf dem Weg der Demokratie. Von der Wende bis zur Gegenwart. Hg. Georg Brunner. Bonn 1993, 183-204.